

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 34

Artikel: Trinkspruch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärisch wohlbestallte Redaktion!



Also wieder einmal wird mit dem Krieg gespielt, wobei unserem Lande eine hervorragende Rolle zuteil wird. Mich persönlich hat diese prophetische Kriegsbotschaft des ausländischen hohen Offiziers ganz in Entzücken versetzt, der da in seinem wundersam hochgelehrten und deshalb wohl auch verdrehten Buche, worin er den Völkern Europas den zukünftigen Krieg schildert, uns vom Antimilitarismus so arg geplagten Schweizern im Zukunftskriege in Europa eine so große Rolle zuerkannt, aber was mich am entzücktesten machte, war die riesengroße Kriegsentschädigungssumme. Gold und Geld wie heu, ganze Fuder voll werden wir bekommen. Juhe! Die Italiener müssen darnach uns baare 300 Millionen pagieren und die Französisch sogar 1000 Millionen, rund eine Milliarde! Die Freude, wenn wir einmal so viel Geld bekommen! Was wollen wir damit aber auch anfangen? Nunne kei Angst! es sind allerwärts der Löcher genug zu verstopfen, daß die eidgenössische Gelde nicht mehr rinnt. Obwohl ich absolut kein Kriegsfeind bin, fast noch weniger wie meine Frau, wäre mir ein harmloses Krieglein, wo wir ungeschlagen davon kämen, nicht gerade unwillkommen, besonders wenn er so rentabel wäre. Dann könnten wir hinterher unsere Bundesbahnen baar auszahlen, wir Schweizer aber, dafür würden wir schon sorgen und so lange auf den Bundesfädle klopfen, bis wir das Ziel unserer berechtigten Wünsche erreicht hätten, dürften dann halbvergebens eisenbahnwägen oder reisen, wie man auf hochdeutsch sagt, was vielmals aber identisch ist mit Kilometer fressen. Wer den Feldzug mitgemacht hat, der hätte von sothenanen glänzenden Finanz=Verhältnissen natürlich gar nichts zu bezahlen. Dann käme der interne Fremdenverkehr erst in Schwung. Jedes Lisebetti und jeder verliebte Hansli dürften auf Staatskosten dann eine veritable Hochzeitsreise auf die Jungfrau oder einen anderen eisapegerten Berg machen. Wer aber ins Ausland flittermöhlelet bekommt von Staatswegen einen Bon, womit er in den besten Schweizerhotels logieren und dorminieren kann, da wegen der internationalen Gegen seitigkeit in solchen Hochzeitsangelegenheiten ausländische Jungheilchen bei uns auch allerlei Vorzüge genießen, wie sie z. B. weder Omnibus, noch Trintgeld und Stiefel- und Schuhmäschchen zu herappen brauchen. Die Fürstlichkeiten die sich bei uns niederlassen sind obendrein steuerfrei. So will man im Schweizerlandli dem blauen Blut etwas auf die Beine holen und gegen die roten Sozi oder Alldemokraten eine Art Gegengift pflanzen, virus politicus militaristicus, wie man das ja auch in der Medizin tut, damit sich Bazillen und Antibazillen auffressen sollen. Man sollte überhaupt in der hohen Politik in all ihren Stufen bis hinauf zur spindelsüren rassierten Diplomatie, auf Esperanto Lügas offiziales, die Medizin mehr zu Rate ziehen; dann würde manches besser werden, wie z. B. die Kirchurms politik aus naheliegenden Gründen ihre erste Aufmerksamkeit den ehrsamen Güttelöchern zuwenden würde, worauf dann im ganzen Lande eine noch frischer Lust entstünde, was wieder zur Hebung unseres Fremdenverkehrs und damit auch unserer Finanzen beitragen würde. Also eine prächtige Perspektive, die uns durch diese 1300 Millionen Kriegsentschädigung erschlossen würde. Das es dann aber mit dem Antimilitarismus, der Gruppenkriantischen Gehirnerweichung, aus und Amen ist, das ist selbstverständlich; denn wir Schweizer müßten keine so guten Geschäftleute und Rechner sein, wenn wir dann nicht wie ein Mann dagegen aufzünden, da das Kriegeln sich doch so gut rentiert hat. Der Herr Autor des Kriegsbuches würde wegen seiner Verdienste sofort in den Generalstab versetzt und zum lebenslänglichen Ehrenbürger ernannt. Sollte er aber Meyer oder Müller heißen, deren wir mehr als genug haben, müßte er sich vorerst umtaufen lassen, wobei wir den Namen Anastasius Pantratus Servatius von Ehrenhalb vorschlagen möchten. Ist er aus Gründen rein zufälliger Natur noch unverheiratet, hat er das gesetzlich ihm gewährte Vorzugsrecht auf ein Bundesratsstöchterchen, dem ebenfalls aus Staatsmitteln ein Millionenleiter amitist, virus amatissimus non plus ultra, mit in die Ehe gegeben würde, damit doch das Geld richtig angelegt wäre. Es bleiben ja immer noch einige Dutzend Millionen übrig, die mit der Zeit für aeronautische Zwecke Verwendung finden sollen, denn daß erst dann die Luftschifferei in Aufschwung kommen wird, ist aus naheliegenden Gründen bombensicher. Wenn bei den spottbitterlichen Eisenbahnsahrten alles reist, wollen die noblen Oberzehntausende nicht mehr auf dem Schienenwege, dem alten, aus der Mode gekommenen, abgeklärten Verkehrsmittel fahren, und da dann zumal der Automobilismus auch seinen vornehmen Anstrich verloren haben dürfte, bleibt kein anderer Ausweg mehr übrig als der durch die Luft, der allerdings ansangs riesig teuer ist. Aber das macht nichts. Die Herrschaften haben's ja, und wenn sie's nicht haben und doch Luftschiffslufsfahren wollen, werden sie sich den nötigen Obolus dazu eben expumpen müssen. Die Pumpen werden infolgedessen aufzuschlagen. Eine Reise die nichts kostet

und wäre sie noch so schön, hat in ihren Augen, nach dem alten Satze: „Was nichts kostet, ist nichts wert“, keinen Wert. O! herrjegerli, dann greife ich zu einem anderen Berufe und stecke das wenig rentable, gehirnangreifende Schriftstellerli auf; ich werde Luftschiffchauffeur. Erstens ist das gesünder und zweitens zweifellos rentabler. Ich werde Ihnen dann auch einmal eine aeronautische Ansichtspostkarte von oben herab schicken, womit ich verbleibe Ihr bis dahin ergebener

Xaverius Trülliker, Luftschiffchauffeur in spe.



Sch bin der Düsteler Schreier
Gewappnet mit viel Geduld,
Doch wenn sie mir manchmal ausgeht,
Liegt nicht an mir die Schuld.

Zum Beispiel und zum Exempel:
Betreffend den Handelsvertrag
Mit Frankreich, da stelle ich endlich
Mir selbst die folgende Frag:

Wenn Botschafter Nevoil frank ward
Bei der Zoll=Verhandlerei,
Wird's uns vielleicht beim Abschluß
Nicht auch recht „übel“ dabei? —

Trinkspruch.

In der Bibel steht geschrieben: Der Christ soll seine Feinde lieben! Darum auf Erden sicherlich, gibts keinen bessern Christ als ich; Denn ich, wenn mich der Teufel hol', lieb' meinen Feind den Alkohol!

Ein rothes Plakätlein.

Wir warnen freundlich alle Fremden
In Röcken oder Lieberhemden,
Die Zürichgäli zu besuchen,
Als welche wir hiermit verfluchen.

Da kann kein Mann sein Mütchen kühlen
Mit Schnorrwagnern und mit Bühlen;
Wer „haut“, der darf sich nicht getrauen,
Dem Bürger auf die „Haut“ zu hauen.

Wer da zur Kurzweil will probieren,
Die Landsregierung zu verschmieren,
Den wagt man strafend heimzuschicken!
Das sind mir saub're Republiken!

Zu Hause dürfen, 's ist zum Graulen,
Wir über nichts so lustig maulen,
D'rum müssen wir im Schweizerlande
Belehrn diese dumme Bande.

Wir werden's fröhlich weiter treiben,
Und weiter heulen, tapfer schreiben,
Und Alle, die das Recht vertrauten
Gehörig hauen und „verhauhen.“

Es ist nur schad, daß da die Fremden
In Fräcken oder Lieberhemden
Nicht alle wacker mit uns wandeln,
Und auch so „hauthisch“ häufig handeln.

Dann heulten Zürcher bald bellommen:
„Es wollen keine Fremde kommen;
„O, wenn sie doch die Gnade hätten
Und immer fleißig wühlen täten!“



Frau Stadtrichter: „Urn tuusigs Gottswille Herr Feusi, was händ Sie an, ischt ehne oppen öppis übers Läberli frohe?“
Herr Feusi: „Luegeb Sie Verehrte, ich verräble schier vor Ufregig; ich mag's hum erwarde bis die nächst Kantonratsfizig ischt.“

Frau Stadtrichter: „Aber bitti-an, es wird doch nüd eso schäli uschö, oder meined Sie mer hebed wieder es Militärusgebott z'gwärtige?“

Herr Feusi: „Janoll, Sie hämed mer gschlisse — mit Rebspält z'rede — händ Sie denn d' Antwort vom Bundesrat nüd gläse?“

Frau Stadtrichter: „Fryli, ich finde's aber au ganz natürl, daß die eso usgfallen isch. D'Regierig soll nur 's Geld vo dene heusche die am ganze Kärfumpel schuld sind.“

Herr Feusi: „O du heilig-eisfältige sankta simplicitas! Adie.“